Nr. 93 • Januar 2022
Erscheint vierteljährlich

AZB
6436 Muotathal

MUOTATHALER ZIRK

Brennpunkt

Die Zukunft der Schulhäuser Wil und St. Josef entscheidet sich

Das über 140-jährige Schulhaus Wil muss saniert werden. Doch die Zukunft des altehrwürdigen Gebäudes hängt eng mit dem Schulhaus St. Josef zusammen. Dieser Fakt sowie der Denkmalschutz machen die Sache kompliziert.

Laura Inderbitzin

Die Schullandschaft in Muotathal erlebt seit einigen Jahren eine turbulente Zeit. Vor Kurzem wurde das Schulhaus (SH) Muota umfassend saniert, und auch das Schulhaus Ried wurde renoviert. Doch das ist längst nicht das Ende. Derzeit befasst sich der Gemeinderat mit dem Abbruch des alten SH Ried (es wird inzwischen nicht mehr für den Schulbetrieb genutzt), mit der Sanierung des SH Wil, und auch die Zukunft des SH St. Josef wird diskutiert. Insbesondere die Situation in den Schulhäusern Wil und St. Josef ist eine verzwickte, da die Projekte und Überlegungen zu den beiden Standorten direkt zusammenhängen.

Vor rund drei Jahren begann der Gemeinderat, sich mit dem SH Wil zu beschäftigen. Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1881 (siehe Kasten) und ist dringend sanierungsbedürftig. Seit mittlerweile rund 50 Jahren wurden daran keine grossen Arbeiten mehr gemacht.

Ursprünglich sollte das Schulhaus St. Josef verschwinden

Hauptverantwortlich beim Projekt ist dabei Gemeinderat Beat Betschart (ds Hansis), der das Ressort Liegenschaften unter sich hat. Von Beginn an war klar, dass die kantonale Denkmalpflege bei diesem über 140-jährigen Haus, welches unter Schutz steht, auch viel mitzureden haben würde. Ein Abriss und ein Neubau standen damit gar nicht zur Debatte.

Laut Denkmalpflege sollte das Schulhaus Wil möglichst so erhalten werden, wie es anno 1881 gebaut wurde. Dies bezieht sich nicht nur aufs Aussehen, sondern auch auf die Nutzung. Es sollte also wieder aussehen wie früher und auch so genutzt werden wie früher. In diesem altehrwürdigen Gebäude ein Gemeindemuseum, Wohnungen oder Ähnliches zu installieren, war somit ebenfalls vom Tisch.

Im SH Wil soll also nur noch unterrichtet werden. Zwischenzeitlich hatte der Gemeinderat folglich das Begehren, die gesamte Bildung

Das Schulhaus Wil soll, stilgerecht wie 1881, saniert werden und auf dem Muota-Areal künftig alle Primarklassen vereinen. Visualisierung: Marc Völkle Architektur, Schwyz

Wie das Schulhaus St. Josef, wo es dereinst viel Platz haben wird, genutzt werden soll, ist noch nicht klar. Foto: Laura Inderbitzin

in Muotathal nur noch auf das Muota-Areal zu konzentrieren. Dafür bräuchte es im Wil aber mehr Platz, das heisst, ein Anbau oder ein weiteres Gebäude auf dem Areal wäre nötig gewesen. Dabei hätte noch ein multifunktionaler Mehrzweckraum integriert werden sollen, der Platz für rund 100 Personen für Anlässe, Apéros etc. hätte bieten sollen. Das Schulhaus St. Josef, das ebenfalls sanierungsbedürftig ist, sollte dagegen ganz aufgehoben werden. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings früh. Zum einen, weil Projekte mit dem nötigen Anbau im SH Wil bei der Denkmalpflege keine Zustimmung fanden. Zum anderen war ausschlaggebend, dass ein solches Projekt in der Gemeinde wohl nicht mehrheitsfähig gewesen wäre. Viele hätten sich wohl die Frage gestellt, wieso man auf dem Muota-Areal noch ein zusätzliches Schulgebäude neu bauen sollte, wenn man mit dem St. Josef bereits über ein grosszügiges Schulhaus verfügt.

Schulhaus Wil wird stilgerecht saniert

Nun hat der Gemeinderat einen etwas anderen, aber ähnlichen Weg eingeschlagen. Bei der Projektauswahl waren neben dem Gemeinderat und dem Schulrat auch die Schulleitung und Lehrpersonen involviert. Im Februar wird das Muotathaler Stimmvolk über einen ersten Planungskredit in der Höhe von 280'000 Franken abstimmen. Im März findet dann eine Informationsveranstaltung statt, welche die Bevölkerung über den durchgeführten Architekturwettbewerb und die Projekte ins Bild setzen soll. Bislang ist einiges über das Vorhaben bekannt, Anpassungen sind aber noch möglich: Das SH Wil soll, vollumfänglich und stilgerecht wie 1881 erbaut, saniert werden. Das steinerne Sockelgeschoss trägt den Holzbau mit einem Schindelkleid und einem Ziegeldach. Dabei wird das Gebäude in Bezug auf alle heutigen Vorschriften wie Statik, Erdbebensicherheit, Feuerschutz, Wärmedämmung und sommerlichen Wärmeschutz auf den neusten Stand gebracht. Dazu kommt ein neuer Erschliessungstrakt mit Treppe, Lift und sanitären Anlagen. Ausserdem wird die Mischnutzung aufgehoben: Der Wohnraum in den oberen Geschossen fällt weg, stattdessen finden nur noch Schulräume, die Bibliothek und die Dunkelkammer 1799 darin Platz.

Falls dieses Projekt, wie derzeit geplant, ab Sommer 2023 realisiert werden kann, würden neu sämtliche Primarklassen in allen Fächern auf dem Schulhausareal Muota unterrichtet werden. Das heisst, auch alle Handarbeitslektionen, die Heilpädagogik usw. wären hier zentralisiert. Im SH St. Josef dagegen wäre nur noch ein (und ein allfällig erforderlicher zusätzlicher) Kindergarten mit heilpädagogischen Dienstleistungen zu Hause.

Alles wäre zusammen – eine gute oder schlechte Lösung?

Dieses Projekt verfügt über Vorteile und Nachteile. Dadurch, dass alle Primarklassen an einem Ort vereint sind, werde im Alltag vieles leichter, wie Gemeinderat und Schulpräsident Carlo Betschart

Schulgeschichte in Muotathal

1874 wurde der Schulbesuch durch die neue Bundesverfassung für alle Kinder obligatorisch. Das hatte zur Folge, dass die Gemeinde Muotathal ein neues, grosses Schulhaus bauen musste. Bis dahin waren wenige Kinder etwas verteilt im Sigristenhaus, im ersten Schützen-, Schul- und Gemeindehaus im Wil, im Kloster (nur Mädchen) sowie im Ried beim Filialpriester unterrichtet worden. Der Schulhausneubau wurde damals von der Bevölkerung, besonders von den Bauern und den Bewohnern von abgelegenen Gehöften, als grossen Zwang empfunden, und es zeigte sich allgemein eine Schulunfreundlichkeit im Tal.

1875 beschloss die Gemeinde den Bau des neuen Schulhauses mit dem Begehren, es auf Oberallmeindboden (Allmigli) zu errichten. 1877 wurde dann aber beschlossen, das Schulhaus auf der Matte von Dominik Rickenbacher zu bauen, wofür der Boden enteignet wurde. 1881 konnte das neue Schulhaus Wil eingeweiht und bezogen werden. Es gilt zu bemerken, dass es ein reines Knabenschulhaus war und die Mädchen im Kloster St. Josef die Schule zu besuchen hatten.

Im SH Wil waren neben der Knabenschule sowohl der Kindergarten als auch die Haushaltungsschule untergebracht, ebenfalls fand die Fortbildungsschule dort statt. Zudem befanden sich in diesem Schulhaus das Gemeinderatszimmer, im Untergeschoss der Schwingkeller und ein Arrestraum. Danach nahm die Schulentwicklung in der Gemeinde ihren rasanten Lauf.

- 1896: Bau des Schulhauses im Bisisthal.
- 1899: Erstes Schulhaus im Ried wird gebaut (Haus Costa neben der alten Post).
- 1949: Erstmals eine Sekundarschulklasse in Muotathal.
- 1955: Das Schulhaus St. Josef wird bezogen.
- 1964: Im Ried wird das neu errichtete Schulhaus eingeweiht.
- 1971: Das Schulhaus Muota mit Lehrschwimmbecken und Turnhalle wird seiner Bestimmung übergeben.
- 1973: Die Schule Bisisthal wird geschlossen.
- 1994: Ried erhält ein neues, modern eingerichtetes Schulhaus.
- 1994: Die Mehrzweckhalle wird ihrer Bestimmung übergeben.
- 1995: Sekundar- und Realschüler beziehen das grosszügige Oberstufenschulhaus.

Walter Imhof

Eine Aufnahme um das Jahr 1900: Das Schulhaus Wil (grosses Gebäude rechts) fügt sich hervorragend in die bestehende Häusergruppe im Wil ein.

Foto: Sammlung Walter Imhof

Es wird Zeit für eine Verschönerung: Am Schulhaus Wil wurden seit rund 50 Jahren keine grösseren Sanierungsarbeiten mehr vorgenommen. Foto: Laura Inderbitzin

(ds Fäzis) betont. «Die Klassen haben einen kürzeren Weg zum Schwimm- und Turnunterricht, und auch die Schulischen Heilpädagogen können flexibler eingesetzt werden. Auch müssen Schülerinnen und Schüler nicht mehr aufgrund des Schulbusses nur einer Klasse zugeteilt werden. Ausserdem wächst die Schule als Einheit zusammen», zählt er als Begründungen auf. Auch für Hauswartung und Schulleitung sei es dann einfacher, auf Probleme zu reagieren.

Es gibt jedoch auch Kritikpunkte. So sagt beispielsweise Carole Müller, langjährige Primarlehrerin im SH St. Josef: «Ich persönlich würde es sehr schade finden, wenn wir umziehen müssten.» Das St. Josef sei sehr familiär, was auch die Schüler schätzen würden. «Ich denke auch an die kleinen Kinder, die weit hinten im Dorf wohnen und einen noch weiteren Schulweg haben. Wie gesagt, das ist meine Meinung», so Müller. Lehrerinnen und Lehrer, die nach Jahren ihren vertrauten Arbeitsplatz wechseln sollen, sind demnach nicht nur begeistert.

Dazu kommt, dass künftig drei zusätzliche Schulklassen auf dem Muota-Pausenplatz sein würden. Das kann zu einer Ballung und zu mehr Konfliktpotenzial führen, was gerade Lehrerinnen und Lehrer belasten würde. «Ich finde es in der heutigen Zeit schwierig, noch mehr Schüler auf einem Pausenplatz zu haben», sagt Carole Müller. Gemeinderat Carlo Betschart ist sich dessen bewusst: «Die Schulleitung hat dann die Aufgabe, die Situation zu beobachten und allenfalls neue Regeln zu setzen.» Grundsätzlich sollte es aber kein Problem werden, da der Pausenplatz mit dem umliegenden Gelände ausreichend gross sei, auch nach kantonalen Vorschriften. Dasselbe gilt im sanierten SH Wil, wo die neuen Schulzimmer zwar eher klein ausfallen werden, aber immer noch innerhalb der kantonalen Norm sind. Es ist deshalb gut möglich, dass man dort vor allem jüngere Schülerinnen und Schüler unterrichten wird. Sowohl Schulpräsident Carlo Betschart als auch der Projektverantwortliche Beat Betschart sagen, dass man mit dieser Lösung das Optimum herausgeholt habe.

Gemeinderat Beat Betschart investiert viel Zeit in die Schulhausprojekte. Foto: zVg

Was soll aus dem St. Josef werden?

Trotz alledem bleibt noch ein grosses Fragezeichen: Was passiert mit dem SH St. Josef? Mit einem bis zwei Kindergarten ist dort der Platz bei Weitem nicht ausgereizt. Zudem muss auch dieses Gebäude in den nächsten Jahren saniert werden, könnte also gleichzeitig für neue Zwecke aufgerüstet werden. Ideen für eine Umnutzung schwirren bereits viele herum, spruchreif ist aber keine davon. Aufgrund der Nähe zum Altersheim standen schon Alterswohnungen zur Debatte oder gar ein Parkhaus im Erdgeschoss. Oder die Musikschule könnte dort einen festen Standort erhalten oder eine Kindertagesstätte eingerichtet werden. Auch Vereinsräume, Hobbyräume, Ateliers etc. wären möglich – viele Visionen wurden schon angedacht.

Aber herauszufinden, was definitiv aus dem SH St.Josef werden soll, ist eine grosse Aufgabe der Gemeinde in den nächsten Jahren. Gemeinderat Beat Betschart ist sich dessen bewusst und packt an. Er hat dafür aber auch einen Aufruf an die Bevölkerung: Wer Ideen für eine Nutzung hat, soll sich melden. Der Gemeinderat wäre für jeden Input dankbar. Und für die Zukunft von Muotathal wäre es elementar, dort eine nachhaltige Lösung zu finden.

VEREIN
ZUKUNFT MUOTATHAL

Ausführliche Umfrageresultate sind online

Wer sich eingehender mit den Resultaten der Bevölkerungsumfrage des Vereins Zukunft Muotathal beschäftigen möchte (siehe Oktober-Ausgabe des Zirk), findet auf der Internetseite *www.zukunft-muotathal.ch* eine Präsentation mit den zusammengefassten Ergebnissen.

Impressum Zirk

Zeitung des
Vereins Zukunft Muotathal (VZM)
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:
Peter Betschart, Philipp Betschart, Sandra Bürgler, Remy Föhn, Sandra Gwerder, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren.

Haben Sie Fragen oder Anregungen an die Redaktion? Bitte melden Sie sich bei:
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektorat/Korrektorat:
Laura Inderbitzin,
Irène Suter-Betschart

Möchten Sie Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden, ein Abonnement abschliessen oder eine Adressänderung melden? Bitte wenden Sie sich an den Abo-Verwalter des VZM:

André Schelbert
Schachenmattli 2
6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch
079 758 48 62

Bankverbindung:
Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis:
jährlich 25 Franken

WM-Medaillen für zwei junge Sportler mit Muotathaler Wurzeln

Der 23-jährige Ringer Ramon Betschart, Sohn von Rainer (ds Räsels Walters) und Monika Betschart-Dietsche, erkämpfte sich Silber an der U23-WM. Die 19-jährige Alessa Hotz, Enkelin von Josef und Rita Suter-Betschart (ds Josebmartelers/ds Gigers Seffis), durfte sich Bronze an der Kunstrad-WM umhängen lassen.

Brigitte Imhof

Wird in den Medien von erfolgreichen Personen mit Muotathaler Wurzeln berichtet, stellt sich bei den Einheimischen unweigerlich ein gewisser Stolz ein. Oder es kommt zumindest schnell einmal die Frage auf: «Vo wellnä nachä isch är/sie?» Stolz können Ramon Betschart und Alessa Hotz vor allem auf sich selbst sein. Hinter ihren herausragenden Leistungen und Erfolgen steckt wohl viel Talent, aber in erster Linie Wille, Trainingsfleiss, Zielgerichtetheit, Beharrlichkeit und ein grosses Durchhaltevermögen. Wenn das etwas mit ihren Muotathaler Genen zu tun haben sollte, kann man mit Zuversicht in die Zukunft Muotathals blicken.

Ramon Betschart (in Rot) beim ersten Kampf an der U23-WM. Spektakuläre und für Aussenstehende gefährlich erscheinende Würfe sind beim Ringen an der Tagesordnung.

Vizeweltmeister Ramon Betschart

Ramon Betschart ist schon seit einigen Jahren ein erfolgreicher Greco-Ringer und wurde deshalb bereits von verschiedensten Zeitungen und Illustrierten porträtiert. Dass er im Alter von 23 Jahren bereits an sechs Weltmeisterschaften teilnehmen konnte, spricht für sich. Um derart erfolgreich zu werden und dranzubleiben, ist meist auch den Eltern und guten Betreuungspersonen zu verdanken. So hatte Ramon Betschart bei seinen sportbegeisterten Eltern Rainer (ds Räsels Walters) und Monika immer einen grossen Rückhalt und mit seinem Onkel Hugo Dietsche einen hervorragenden Trainer. Im schriftlich geführten Interview gibt er Einblicke in sein Leben.

Zirk: Erzähle etwas über dich.
Ramon Betschart: Ich bin am 26. Oktober 1998 in der Ostschweiz auf die Welt gekommen. Meine Familie, Schwester Sarina, Bruder Tobias, Mutter Monika und Vater Rainer, lebte zuvor in Muotathal. Ich habe mit dem Ringen begonnen, als mein Vater Schülertrainer bei der Ringerstaffel Kriessern war. Zu diesem Zeitpunkt war ich fünf Jahre alt. Nach der Primar- und Sekundarschule fing ich eine Lehre als Polymechaniker in der Firma Jansen AG an. Dank einem toleranten Lehrbetrieb konnte ich zu dieser Zeit schon mehrere Trainingslager und Turniere im Ausland absolvieren. Ich bin meinem Lehrbetrieb treu geblieben und arbeite jetzt 40 Prozent als Polymechaniker. Die restliche Zeit investiere ich in den Ringsport.

Wie und wo trainierst du?
In einer «normalen» Trainingswoche absolviere ich acht bis neun Trainingseinheiten. Mit dem Ringerzentrum in Kriessern habe ich optimale Trainingsbedingungen, weil ich dort das Kraft-, Ausdauer- und Mattentraining machen kann.

Was bedeutet der Medaillengewinn an der U23-WM für dich?
Die Medaille bedeutet mir sehr viel. Sie ist eine Bestätigung, dass ich in meinem Alter mit den Besten mithalten kann. Mein Leben hat sich durch diesen Erfolg nicht gross geändert, ich gehe weiterhin meinen Weg.

WM-Medaillengewinner Ramon Betschart mit seinen Eltern Rainer und Monika Betschart-Dietsche, links Schwester Sarina (1994) und Bruder Tobias (1996), der auch Ringer ist.

Die Rückkehr des U23-WM-Silbermedaillengewinners am Flughafen Zürich wurde auch mit der Muotathaler Fahne gefeiert. Fotos: zVg Ramon Betschart

Gibt es noch andere sportliche Erfolge, die dir in sehr guter Erinnerung geblieben sind?
Ich habe in meiner Karriere bereits an insgesamt sechs Weltmeisterschaften teilgenommen, in verschiedenen Alterskategorien. Vor drei Jahren konnte ich an der U20-Weltmeisterschaft in der Slowakei ebenfalls die Silbermedaille erkämpfen. Dies bleibt mir in sehr guter Erinnerung.

Welche weiteren sportlichen Ziele hast du?
Mein grosses Ziel ist Edelmetall an den Olympischen Spielen. Für dieses Ziel trainiere ich konsequent weiter.

Was bedeutet das Muotatal für dich?
Ich habe sehr viele schöne Erinnerungen an das Muotatal. Zudem leben viele Verwandte dort. Als Erstes kommen mir die Übernachtungen bei meinem Onkel Walter in den Sinn. Es war immer «dienig». Und wenn es der Moment zulässt, juuzen mein Vater und ich gerne «nu eis». Ich glaube, das verbindet mich am meisten mit Muotathal.

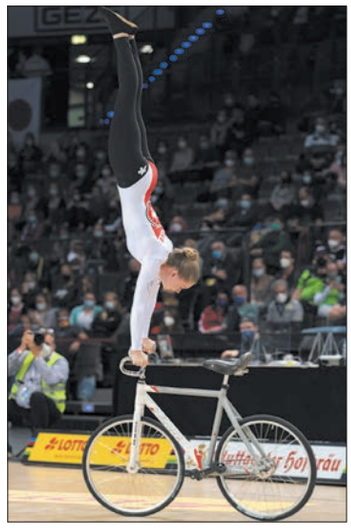
Laut gut unterrichteten Kreisen ist dies nach dem Gewinn der WM-Silbermedaille beim Empfang am Flughafen Zürich geschehen. Glücklicherweise gab es unter den Fans einige, die «abnääh» (zweite Stimme singen) konnten.

WM-Bronzegewinnerin Alessa Hotz

Alessa Hotz überraschte bei ihrem Debüt alle und holte im vergangenen Oktober an ihrer ersten Kunstrad-WM die Bronzemedaille. Sie sagt: «Ja, es ist unglaublich. Ich hätte nie damit gerechnet. Dieser Erfolg war eine Riesenüberraschung. Ich schwebte auf Wolke 7 und habe ungewöhnlich viele Interviews gegeben. Leider kehrte der Alltag allzu schnell wieder ein.» Alessa stellte im WM-Final eine persönliche Bestleistung auf, zusätzlich war es für die Schweiz nach einer achtjährigen Durststrecke wieder die erste WM-Medaille in der Einerkategorie. Medaillen an Schweizer- und Europameisterschaften gehörten schon vorher zu Alessas Auszeichnungen. Am Telefon erzählte die sympathische junge Frau aus ihrem Leben.

Eckpunkte ihres Lebens

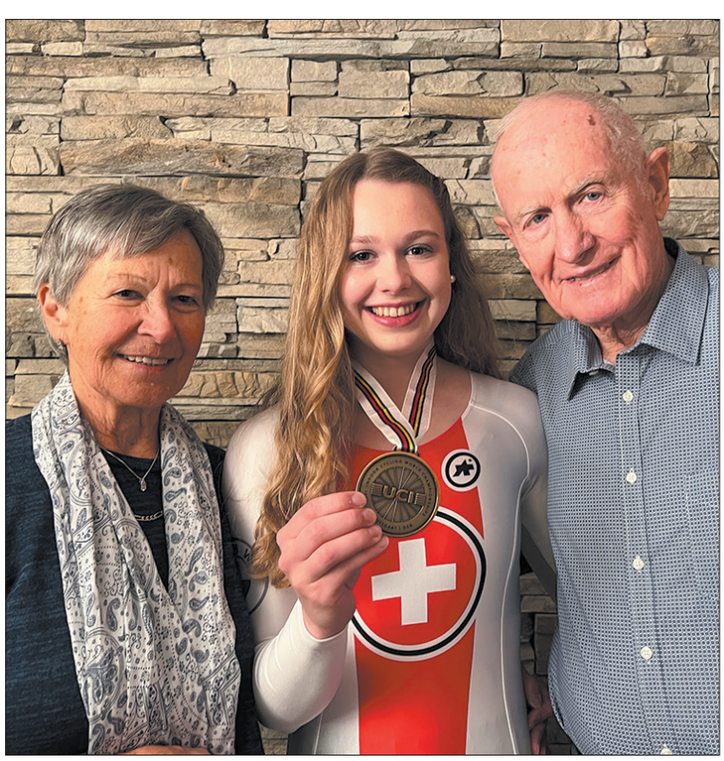
Alessa wurde am 21. März 2002 in Baar geboren. Ihre Eltern sind Martin und Claudia Hotz-Suter, ihre Grosseltern Josef und Rita Suter-Betschart (ds Josebmartelers/ds Gigers Seffis). Alessa hat zwei Schwestern, Leana kam vier Jahre vor ihr und Mirina vier Jahre nach ihr auf die Welt. Alle Töchter der Familie haben sich zeitweise dem Kunstradfahren verschrieben, weil sich am Wohnort beste Möglichkeiten zum Trainieren bieten. Nach der Primar- und Sekundarschule machte Alessa die KV-Lehre auf der Gemeinde Steinhausen, die sie 2020 abschloss. Aktuell geht sie wieder Vollzeit zur Schule, weil sie die Berufsmatura mit Fachrichtung Soziales und Gesundheit absolviert. Danach will sie den Weg als Lehrerin einschlagen und an der Pädagogischen Hochschule studieren.



Alessa Hotz vollbringt atemberaubende Aktionen auf dem Kunstrad.

Trainings im Verein Kunstrad Baar

Seit Alessa sechsjährig ist, trainiert sie regelmässig auf dem speziellen Velo für die Halle, das keine Bremsen, aber dafür sehr stark gepumpte Pneus hat. Der Hallenboden ist ein harter Parkettboden, damit das Rad mühelos vorwärts, rückwärts, rundum und aufgestellt fahren kann. Um dies zu beherrschen, braucht es Mut und Training. Bis eine Athletin auf dem Lenker stehen oder sich in den Handstand drücken kann, vergehen Jahre. Den aktuellen Einsatz fürs Kunstradfahren beschreibt Alessa Hotz folgendermassen: «Täglich absolviere ich zu Hause Krafttraining und übe den Handstand. Auf dem Velo in der Halle verbringe ich pro Woche dreimal über zwei Stunden. Am Wochenende kommen noch die Wettkämpfe und Kadertrainings dazu.» Das umfangreiche Pensum mit Schule und Sport lasse sich mit Struktur, Disziplin, guter Organisation und Freude an der Sache bewältigen. Aber es gebe auch sehr anstrengende Zeiten, in denen es wirklich schwierig sei, eine gute Balance zu finden.



Die stolzen Muotathaler Grosseltern Josef und Rita Suter-Betschart umrahmen die WM-Bronzemedaillengewinnerin Alessa Hotz. Fotos: zVg Alessa Hotz

Ziele, Träume und ein Schlusswort

Alessa möchte in der Elitekategorie den Schweizer Rekord brechen, sprich die höchste bisher erreichte Punktzahl von 173 Punkten knacken. Ein weiterer Traum ist, einmal an einer WM eine noch höhere Auszeichnung zu erlangen. Und schliesslich arbeitet sie daran, den Sattel-Lenker-Handstand – eine Hand auf dem Sattel, die andere auf dem Lenker – zu stehen. Beruflich und privat sind es das Diplom als Lehrerin und irgendwann eine Familie, was sie sich wünscht. Dass sie einmal als Trainerin arbeiten könnte, liegt durchaus auch im Bereich des Möglichen. Auf die Frage nach ihrem Bezug zum Muotatal bemerkt die junge Frau, dass sie vor nicht allzu langer Zeit den Kletterseig hochgekraxelt sei und sich an Familienfeste im Tal erinnere. Aber vor allem sei es für sie, die mit ihrer Randsportart normalerweise wenig Aufmerksamkeit geniesse, eine grosse Ehre, dass im Zirk über sie geschrieben werde.

Hinweis

Die fünfminütige Kür von Alessa Hotz anlässlich der WM in Stuttgart kann online auf www.zukunft-muotathal.ch unter «Zirk vom Januar 2022» bestaunt werden.

Die Sportarten

Ringen: Ramon Betschart ist ein Greco-Ringer. Bei diesem griechisch-römischen Stil sind nur Angriffe oberhalb der Gürtellinie erlaubt. Einhaken mit den Beinen und Beinangriffe wie beim Freistilringen oder Schwingen sind unzulässig.

Kunstradfahren: Diese Sportart wird auf einem Feld, worauf sich drei Kreise mit verschiedenen Durchmessern befinden, ausgeführt. Die fünfminütige Kür besteht aus 30 Figuren, wie zum Beispiel Pirouette, eine liegende Acht rückwärts, Handstand usw. Alles perfekt ausgeführt, würde die Höchstpunktzahl ergeben. Das Kampfgericht zieht während der Darbietung für Fehler aber vorweg Punkte ab. *(bi)*

Fotografische Geschichte von Bauten im und ums Muotatal

Das Bauen und Gestalten liegt «ds Stützlers» im Blut. Seit Generationen wird vor allem die Zimmermannskunst, aber auch das Maurerhandwerk gepflegt. Stefan Suter hat nun mehrere Fotobücher über beinahe alle Gebäude in Muotathal realisiert. Peter Betschart

Eine Buchseite – im Original 30 x 30 cm gross: Sie stellt die Gebäude ins Zentrum, zeigt aber auch den Menschen und seine Arbeit.

Angefangen hat alles mit drei Kassabüchern, die nach dem Tod von Onkel Balz Suter gefunden wurden. Sie stammen von «ds Stützlers Seebi» (1866–1953), der sich wie bereits sein Vater als Zimmermann betätigt hatte. Josef Suter wohnte in der Tschalun 4 und hatte dort seine Werkstatt. Über all seine Bauten, Umbauten und Arbeiten führte er Buch – in alter deutscher Schrift natürlich. Erschwerend beim Entziffern der Eintragungen kam hinzu, dass zwar die Namen der damaligen Bauherren notiert waren, nicht aber der Standort der Bauobjekte. Damit begann für Stefan Suter (1947, ds Stützlers) eine akribische Kleinarbeit, die ihn detektivisch zu immer neuen Zusammenhängen und Erkenntnissen führte. Eine grosse Hilfe dabei waren die Bände der Liegenschaftsgeschichte von Kaplan Alois Gwerder, persönliche Gespräche, aber auch Besuche im Staatsarchiv.

Die Forschungsarbeit geht nicht aus

Mit der Zeit konnte «ds Stützlers Stefan» den Kassabucheinträgen konkrete Alpgebäude, Häuser und Ställe zuordnen. Diese dokumentierte er mit alten und neuen Fotografien. Stück für Stück fügte sich alles zu einem immer detaillierteren Gesamtbild der damaligen Firma Jos. Suter & Söhne, Muotathal, zusammen. Da sich mehrere Nachkommen von «ds Stützlers Seebi» ebenfalls dem Zimmermannsberuf oder dem Baugewerbe insgesamt zugewendet hatten, erweiterte Stefan Suter seine Forschungsarbeit systematisch. Teilweise waren auch ausserkantonale Objekte dabei. Immer mehr Material kam zusammen, und das Fotoarchiv wurde umfangreicher. Bei der Recherche konnte Stefan Suter auch auf die digitalen Fotoarchive von August Bürgler und Walter Imhof zurückgreifen, was eine grosse Unterstützung darstellte. Bei vielen Objekten kamen Fotos der Bewohner selbst und in mehreren Fällen auch solche von Arbeitern beim Erstellen der Gebäude zum Vorschein.

Der fünfte Band ist in Entstehung

Viele Gespräche hat «ds Stützlers Stefan» auch mit Nachkommen geführt und ist – wie er freimütig sagt – ausnahmslos auf offene Ohren gestossen. Mit grosser Beharrlichkeit und Detailtreue hat er nun mehrere Bände einer fotografischen Bautengeschichte erstellt, die interessante Einblicke bietet. Beinahe sämtliche Häuser, Ställe und Alpgebäude der Gemeinde Muotathal sind dokumentiert, teilweise auch Gebäude ausserhalb der Gemeindegrenze. Die entstandenen Fotobücher gliedern sich in je zwei Bände von «Haus und Hof» sowie «Alpen und Gebäude». Ergänzt werden die vier Bücher derzeit durch einen Band mit dem Titel «Objekte früher – heute», der noch fertiggestellt werden muss. In diesem letzten Buch stellt Stefan Suter jene Häuser beziehungsweise Ställe einander gegenüber, die abgerissen und neu erstellt worden sind.

Für die Öffentlichkeit zugänglich

Bei der Erstpräsentation im Bekanntenkreis stiessen die Bücher auf grosses Interesse, und schon bald kam die Aufforderung, die Bildbände zu veröffentlichen. Nachdem Stefan Suter anfänglich Bedenken hatte, liess er sich später durch die vielen unterstützenden Worte umstimmen. Jedoch sind die Bücher nicht billig, denn sie sind auf Fotopapier gedruckt und als Fotobücher Cewe ausgelegt. Rund 200 Franken kostet ein Buch, was allerdings den Selbstkostenpreis darstellt.

Damit sich Interessierte ein Bild von der riesigen Arbeit machen können, werden die Bücher von Februar bis April in der Bibliothek im Schulhaus Wil in Muotathal zur Ansicht aufgelegt. Bestellungen nimmt Stefan Suter persönlich entgegen (Tel. 041 830 15 50; info@suterbau.ch).

«Ds Stützlers Stefan» hat nach der Pensionierung seinen ehemaligen Beruf zum Hobby gemacht und eine grossartige Dokumentation erstellt. Foto: zVg Stefan Suter

Das «Sonnheim» hat ausgedient

Der Dorfladen ist seit Kurzem in der alten Turnhalle zu finden. Aber nicht nur der Standort ist neu: Anneliese Hubli hat nach vielen Jahren die Führung des Ladens abgegeben.

Sandra Bürgler

Knapp 30 Jahre war Anneliese Hubli im Dorfladen tätig. Fotos: Sandra Bürgler

Es herrscht immer Betrieb im «Sonnheim». Einige Dorfbewohner tätigen im Laden ihre Wocheneinkäufe, andere kommen vorbei, um noch schnell ein Znüni für die Arbeit zu holen. Unter den Kunden und Mitarbeitenden wird oft ein paar Worte gewechselt, Neuigkeiten werden ausgetauscht. Doch dieses Bild gehört nun der Vergangenheit an: Zu Beginn des neuen Jahres hat das einzige Lebensmittelgeschäft im Dorf in die alte Turnhalle gezügelt.

Im Herbst wurde mit den Umbauarbeiten begonnen, seit dem 13. Januar ist der neue Laden in Betrieb. Die Leitung hat die Landi Schwyz übernommen. «Die Fläche ist ideal», sagt Geschäftsführerin Bernadette Kündig über die Räumlichkeiten in der alten Turnhalle. «Es ist genügend Platz für die Verkaufsfläche, das Lager und auch für die Administration vorhanden.» Geleitet wird der Laden von Christina Steiner, die bis anhin als stellvertretende Leiterin im Volg in Sattel tätig war. Die restlichen Angestellten konnten aus dem Team von Anneliese Hubli rekrutiert werden.

Bis vor Kurzem war der Dorfladen nicht aus dem «Sonnheim» wegzudenken. Anneliese Hubli gründete im Jahr 2002 ihre Einzelfirma und übernahm die gesamte Leitung des Dorfladens. «Ich arbeitete jedoch schon seit 1992 im ‹Sonnheim› und habe damals noch meine Mutter Berta Bürgler unterstützt», erzählt sie. 1990 wurde dort der Lebensmittelladen eröffnet, nachdem das Bäckerei- und Lebensmittelgeschäft von Rosatina Bürgler nicht mehr weitergeführt wurde, wie der Illgauer Chronik zu entnehmen ist. Berta Bürgler zügelte ihr Schneideratelier ins erste Stockwerk, funktionierte den danebenliegenden Textilladen um und eröffnete auf der neu gewonnenen Fläche im Erdgeschoss das Verkaufsgeschäft Famila und später Vis à Vis. Von da an war der Dorfladen bis Anfang dieses Jahres immer im «Sonnheim» zu finden.

Ein Bild aus vergangenen Zeiten: Die Dorfbewohner gehen nun nicht mehr im «Sonnheim» ein und aus.

Einkaufsverhalten hat sich verändert

«Die Digitalisierung brachte die grössten Veränderungen über die Jahre», erzählt Anneliese Hubli. Von den Bestellungen bis hin zur Bezahlung der Waren sei immer mehr elektronisch und digital abgelaufen. Trotzdem häufte sich im Verlauf des Jahres immer noch viel Papier an. «In meinem Büro zu Hause gibt es pro Jahr ungefähr 20 Ordner mit Dokumenten für den Dorfladen.» Auch beim Konsum der Kunden kam es zu Veränderungen: «Früher haben die Bewohner mehr Lebensmittel auf Lager besorgt. Das heisst, man konnte ganze Kisten an Gemüse oder auch an Kartoffeln im Laden kaufen.» Heute seien es nur noch kleine Mengen, was sich Anneliese mit der grösseren Spontanität der Bevölkerung erklärt. Zudem sei die Kundschaft etwas heikler geworden.

Der Mini Volg bestand seit 2005

Im Jahr 2005 löste der Mini Volg den Vis à Vis ab. Der Anschluss an die Volg-Kette sei notwendig gewesen, da der Lebensmittelhändler Rewe den Liefervertrag mit den Vis-à-Vis-Läden gekündigt hatte. Anneliese Hubli erinnert sich: «Nur der Volg hat sich damals dazu bereit erklärt, nach Illgau zu liefern. Andere Ketten wie zum Beispiel Denner oder Coop konzentrieren sich auf zentral gelegene Orte. Volg-Filialen hingegen findet man auch in den kleinsten Dörfern.» Die Poststelle wurde weiterhin in den Laden integriert, wie es schon seit 2003 der Fall war. So konnten die Dorfbewohner ihre Briefe und Pakete direkt im Dorfladen aufgeben. Zu dieser Zeit wurde auch die Verkaufsfläche vergrössert, alles rollstuhlgängig gemacht und so eine kundenfreundlichere Einrichtung geschaffen.

Anneliese Hubli war als selbstständige Detaillistin tätig: «Ich konnte zum Beispiel beim Angebot mitbestimmen und auch Produkte aus dem Dorf anbieten.» Grundsätzlich seien die Volg-Filialen in Grössen eingeteilt, welche die Angebote vorgeben. «In Illgau hatten wir einen x-Laden, welcher das Grundsortiment beinhaltete», erklärt sie. Auch nach dem Wechsel bleibt das weiterhin so.

Alle Aufgaben, welche zur Leitung des Dorfladens gehörten, hat Anneliese Hubli gerne gemacht. «Ich war auch nicht abgeneigt, im Keller zu sortieren – was oftmals eine Aufgabe ist, die bei den Mitarbeitenden wenig Begeisterung auslöst.» Mit all dem ist nun aber Schluss: Für Anneliese Hubli geht damit ein wichtiger Lebensabschnitt zu Ende.

Adlerjagd im Bisistal vor 100 Jahren

Wildhüter waren früher aufgefordert, Adler und Geier zu schiessen – und das für eine begehrte Abschussprämie. Walter Imhof

Im Sommer 1922 wurde im Bisistal von Wildhüter Melchior Suter 1895 (ds Stützlers) ein Adler geschossen. Um der unliebsamen Anwesenheit von diesen Raubvögeln (ihnen wurde nachgesagt, dass sie junge Schafe und Kleinkinder reissen) Herr zu werden, wurde anschliessend auch der Adlerhorst, also sein Nest, ausgenommen. Xaver Heinzer 1906 (ds Hürlis) wurde dabei mithilfe eines Seils die Felswand hinuntergelassen, wo er sich mit heiklen Schlenkern an den Horst heranmachen konnte. Nachdem er den jungen Adler aus dem Horst genommen hatte, wurde er mit diesem zusammen wieder hinaufgezogen. Mit Stolz präsentierte man bei der Rückkehr im Tal die seltene Jagdbeute. Der Adler wurde präpariert und befindet sich heute im Bergrestaurant Holzegg oberhalb von Schwyz. Den jungen Adler hielten sie eine Weile in einem Käfig, wo er folglich jedoch bald verendete. Das einsame Jungtier hatte jegliche Nahrungsaufnahme verweigert.

Bote der Urschweiz.

5. Juli 1893

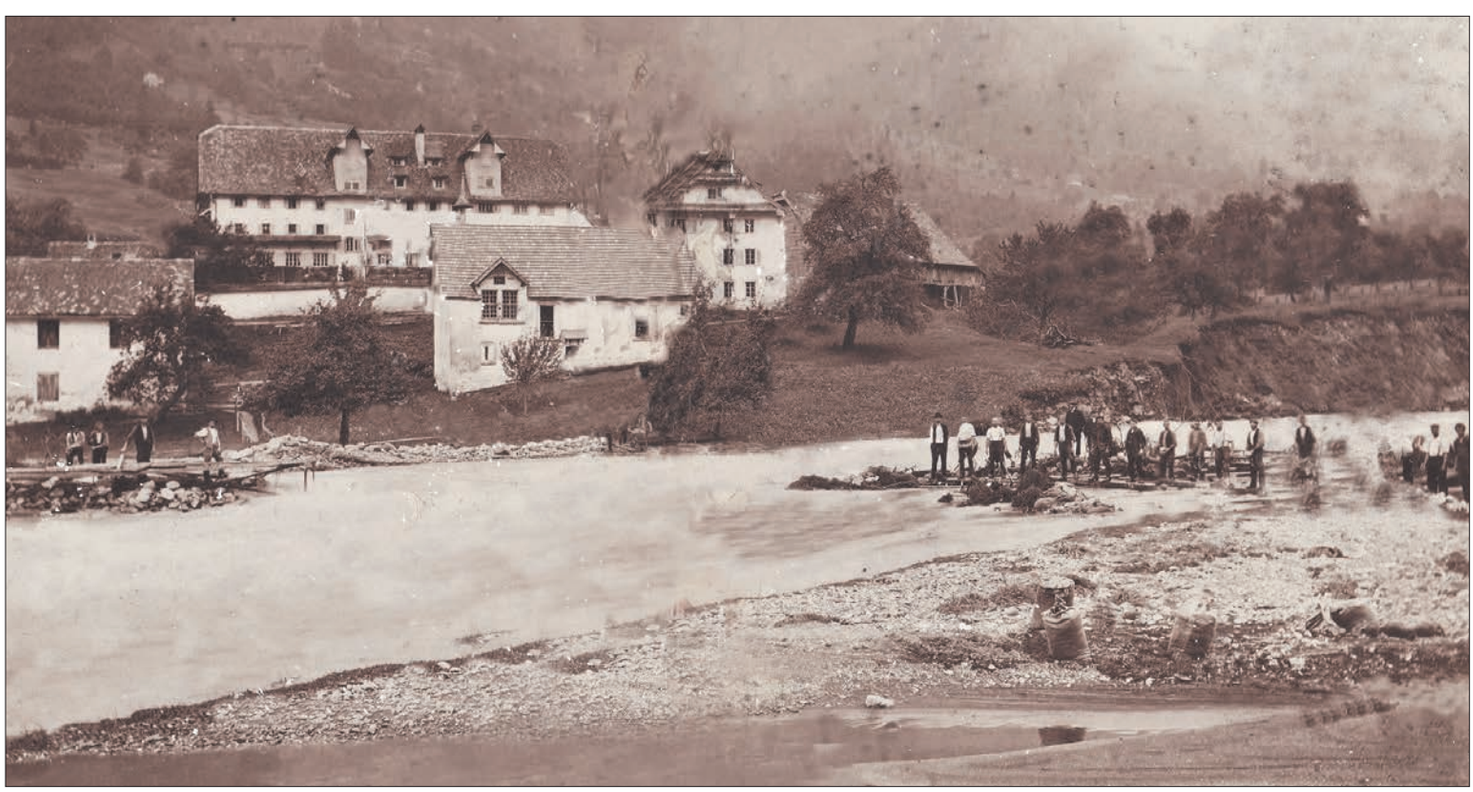
Muotathal. (Korr.) Der Wildhüter Xav. Föhn hat letzten Dienstag einen jungen Geier erlegt. Tags zuvor schoß ein A. J. ebenfalls auf einen großen Geier, der aber durch das verderbenbringende Kügelchen nur teilweise getroffen sein mußte.

Beim Geier handelt es sich um den Bartgeier, der heute im Alpenraum mit viel Aufwand wieder angesiedelt wird.

Diese Aufnahme entstand nach dem Jagdereignis vor dem Haus Tschalun 4 (ds Stützlers). Von links: Xaver Heinzer 1906 (ds Hürlis), unbekannt, Balz Suter 1911, Paul Suter 1902, Laurenz Suter 1898, Alois Suter 1897 und Melchior Suter 1895 (alle ds Stützlers). Letzterer war zu dieser Zeit der besagte Wildhüter. Im Jahr darauf hatte er sein Amt abgegeben und ist in die USA ausgewandert. Fotos: Sammlung Walter Imhof

Der von Melchior Suter vor 100 Jahren geschossene Adler befindet sich mittlerweile im Bergrestaurant Holzegg oberhalb Schwyz. Foto: zVg Renate Niederberger-Suter

Hochwasser 1910: Illgauer als Helfer im Einsatz



Wie die Aufnahme von Xaver Suter 1878 («zum Sternen», Rickenbach) zeigt, waren nach der Hochwasserkatastrophe vom 15. Juni 1910 auch Illgauer als Helfer im Einsatz. Bei den vier Illgauern (im Bild links) handelt es sich um folgende Personen (von links): Xaver Betschart 1876 (Wartberg), Alois Bürgler 1863 (Vogschli), Josef Betschart 1883 (Hasen) und Engelbert Betschart 1873 (Sigersten/Posthalter). *(wi)*

Foto: zVg Luis Betschart-Betschart (Tannenfels, Illgau), bearbeitet von Daniel Bürgler

«Chlepfä – ich wetts eifach chönnä»

Das Muotatal wird oft als Hochburg des Geisslechlepfens bezeichnet, und Muotathaler sind immer zahl- und erfolgreich am Priis-Chlepfä in Schwyz vertreten. Aber die Rangliste zeigt: Bis heute ist das Chlepfen (fast) reine Männersache. Peter Betschart

Eine Auswahl der Muotathaler Jungchlepfer (von links): Tim Betschart (ds Hansis Beats), Sandro Betschart (ds Chrüz Franz'), Marco Betschart (ds Chrüz Franz'), Yves Gwerder (ds Bäschels Renés), Tobias Schelbert (ds Baschäwiisels Guidos), Manuel Gwerder (ds Schiners Bernhards) und Vanessa Föhn (ds Schnitzlers Davids). Fotos: Peter Betschart

Es ist Freitagabend, und Trainingsleiter David Föhn begrüsst rund zehn Chlepfer in der Abbundhalle der Zimmerei R. Betschart im Allmigli. Vertreten sind Schüler, Junioren und Senioren. Der Jüngste ist 9-jährig, der Älteste 53. Rund ein Dutzend Junge seien jeweils dabei, meint der erfahrene Leiter, vor einigen Jahren waren auch mal gar keine Schüler da. Auch Vanessa Föhn (Jahrgang 2012) macht mit, «äs gweertigs Meitli», das in der Freizeit Handball spielt, am Priis-Chlefälä teilnimmt und auch sonst den Wettkampf nicht scheut.

Übung macht den Meister

Das Training beginnt, und jeder Teilnehmer zeigt auf einem kleinen Podest sein Können. Gefordert ist das volle Programm mit mindestens 21 Streichen auf alle vier Seiten. Mit kritischem Auge verfolgt David Föhn die Darbietungen und gibt laufend Tipps: «Appä, appä», ruft er, «nüd usem Handglänk, midum Ärmäli ziää.» Für den Zuschauer wird bald einmal klar, dass da viel dahintersteckt und der sogenannte Chrüzlistreich seine Finessen hat. So muss es nicht nur «zümpftig chroosä», auch Haltung und Fertigkeit werden beurteilt. Es gilt, auf vieles zu achten und dabei möglichst die schmerzhaften Fehlstreiche ins Gesicht zu vergessen. Aufrecht, kraftvoll und selbstbewusst soll der Auftritt sein.

Ein Mädchen unter Buben

Vanessa chlepft seit zwei Jahren und war 2020 bereits einmal am Priis-Chlepfä in Schwyz. Voller Stolz erzählt sie, dass sie nicht Letzte geworden sei. Ihr grosses Vorbild ist Leiter und Vater David, den sie von Kindesbeinen an beim Chlepfen beobachten konnte. Gleichzeitig ist er auch ihr grösster Kritiker, doch Vanessa akzeptiert seine Hinweise. Der Chrüzlistreich auf eine Seite gelingt ihr schon ganz gut, aber mit dem Knall hapert es noch. Sie ist zuversichtlich, dass sie es mit täglichem Training bis zum Dreikönigstag hinkriegt.

Auf die Frage, ob sie den Vortrag nicht auch ersorge, sagt sie selbstbewusst: «Nei, ich ga gärä ufä Wagä ufä.» Gemeint ist die Bühne, auf der die Teilnehmer der Schwyzermeisterschaft im Chrüzlistreich – wie der Anlass in Schwyz richtigerweise heisst – ihr Können demonstrieren. Die Konkurrenz in der Kategorie Schüler ist gross. Im Jahr 2020 waren 37 Schüler am Start, davon stammten vierzehn aus der Gemeinde Muotathal und sieben aus Illgau. Vanessa freut sich auf die Meisterschaft. «Ich wetts eifach chönnä», meint die aufgeweckte Schülerin. Und so heisst es für Vanessa vorderhand: üben, üben, üben. Die Lorbeeren für die Teilnehmer hängen hoch.

Im Training wird unter kritischer, aber aufbauender Beurteilung durch die Kursleitung sowie aktive Senioren gechlepft.

Es war einmal …

Das Priis-Chlepfä in Schwyz besteht seit Januar 1968, initiiert von Max Felchlin, ehemaliger Fabrikant in Schwyz. Mit dieser Anregung hat Felchlin wesentlich zur Erhaltung dieses typisch schwyzerischen Brauches beigetragen. Seit 1972 gibt es drei Wettkampfkategorien: Schüler (bis 15-Jährige), Junioren (bis 20-Jährige) und Senioren (ab 21 Jahren). Einzig im Jahr 1977 – zum 10-Jahr-Jubiläum – gab es eine eigene Kategorie für Frauen; angeregt ebenfalls durch Max Felchlin. Die Statuten sind diesbezüglich offen. Drei Frauen wagten sich auf die Bühne, um ihre Fertigkeiten mit der Geissel zu zeigen. Als Siegerin ging Marlis Schelbert aus Muotathal hervor. Sie hatte punktemässig sechs Senioren hinter sich gelassen. Trotzdem bezeichnete eine Lokalzeitung das Frauen-Chlepfen als «Reinfall». Derweil hält Marlis Gisler-Schelbert den einzigen Frauen-Kranz bis heute in Ehren. Seit 1977 nahm bei den Senioren keine Frau mehr teil, und bei den Schülern war zwischen 2010 und 2020 – neben Vanessa – auch nur gerade ein Mädchen dabei.

Marlis Schelbert (ds Längä) war eine der drei Frauen am Jubiläums-Priis-Chlepfä von 1977. Foto: «Schwyzer Zeitung» 7.1.1977

Aus den Ranglisten des Priis-Chlepfä

An den 48 Wettkämpfen von 1972 bis 2020 war bei den Schülern 21 Mal ein Muotathaler und sechs Mal ein Illgauer auf dem ersten Rang – letztmalig Alex Heinzer aus Illgau im Jahr 2020. Im gleichen Zeitraum siegte bei den Junioren 18 Mal ein Muotathaler und sieben Mal ein Illgauer, zuletzt 2018 Silvan Betschart aus Muotathal. Bei der grössten Kategorie, den Senioren, ist sowohl auf Muotathaler als auch auf Illgauer Seite je sechs Mal ein Erstrangierter zu finden. Letztmals war dies 2018 mit René Bürgler aus Illgau der Fall. Nicht selten sind über die Jahre hinweg die gleichen Namen in allen drei Kategorien als «Chranzer» zu finden. Von Muotathaler Seite her erinnern wir uns dabei gerne an Beat Ablondi (ds Blundis), der in allen drei Kategorien mehrmals an der Spitze stand. *(pb)*

1922 – grosser Mangel an Draht

Es ist interessant, wie sich die Geschichte – auch in Muotathal – wiederholt. Das Beschaffen von Materialien wie Elektrokabel, Installationsdraht und weiteren technischen Erzeugnissen war vor 100 Jahren schwierig. Heute sind Engpässe bei elektronischen Bauteilen wie Computerchips wegen Corona wieder Realität. Remy Föhn

Jakob Hubacher (rechts) war oft als Fachmann oder Wanderer in den Muotataler Gebirgsregionen unterwegs. Die Aufnahme zeigt ganz links zudem Rosa Imhof-Gwerder (1897, Wirtin Restaurant Tell), weitere Personen sind nicht bekannt. Foto: Sammlung Walter Imhof

Jakob Hubacher war seines Zeichens der erste Elektroingenieur in Muotathal. Über seinen Aufenthalt und sein Wirken im Tal ist einiges dokumentiert. Geboren ist Hubacher 1881 in Oberdiessbach BE. Er war ein gross gewachsener, schlanker Mann und Elektroingenieur. Hubacher war Protestant, was zur damaligen Zeit nicht selbstverständlich war im Tal. Er logierte jahrelang im Gasthaus Tell im Bödeli, wo er ein Zimmer gemietet hatte und jeweils in der Gaststube ass. Zu Beginn der 1920er-Jahre arbeitete er bei Franz Betschart (ds Ottä Franzä) und später etliche Jahre als selbstständiger Unternehmer an verschiedenen Projekten.

Zwischendurch verliess Hubacher öfter mal Muotathal, und niemand wusste, wo er sich aufhielt. Er kam aber immer wieder ins Tal zurück und war wohl gelitten, weil er niemandem dreinredete. Umgekehrt hatte Hubacher seine geheime Freude an den Muotathalern mit ihren Arten und Unarten. Er drängte sich nie auf mit seinen Ratschlägen. Aber wenn er etwas sagte, hatte das Hand und Fuss und war sehr überlegt sowie fundiert. 1950 liess sich Jakob Hubacher wegen einer Krankheit nach Zürich ins Spital bringen, wo er verstarb.

Erbauer von Kleinkraftwerken

«Der Hubacher», wie er im Tal genannt wurde, war eine Koryphäe seines Fachs. Als überlegter und besonnener Elektroingenieur erstellte er auch einige Kleinwasserkraftwerke. Das erste Gleichstrom-Kleinkraftwerk bei der Sägerei im Schwarzenbach, das 1920 erbaut wurde, stammte von ihm. Das elektrische Licht wurde dazumal in der Sägerei, im Stall, im Restaurant und in der Kapelle Maria Hilf installiert.

Als technischer Fachberater und Elektroingenieur war er bei der Elektrifizierung von Hotelgebäuden in den Kurorten Morschach und Stoos ein gern gesehener und versierter Fachmann.

Materialbeschaffung – die grosse Sorge

Die grösste Sorge bereitete damals die Beschaffung von Elektromaterial, was auch Hubacher zu spüren bekam. Es fehlte hauptsächlich an Kabeln und Installationsdrähten. Grund war der Mangel an Rohstoffen aller Art. Zudem waren Streiks, Geldentwertung sowie Unruhen 1922 in grossen Teilen Europas an der Tagesordnung. Hubacher konnte lange Zeit von den Kabelfabriken in Uri und Aargau nur noch Restmaterialien beschaffen, was für ihn eine ziemliche Herausforderung war. Sein Improvisationstalent und seine in Zusammenhängen denkende Schaffenskraft kamen ihm aber zugute. Aus einfachsten ihm zur Verfügung stehenden Mitteln verstand er es, dennoch funktionierende Anlagen und Installationen zu erstellen. Das war wahrlich kein einfaches Unterfangen.

Gezwungenermassen setzte Jakob Hubacher die noch vorhandenen Reste an Installationsdrähten zusammen und verdrillte und verlötete sie mit bleihaltigem Weichlötzinn. Zum Teil isolierte er die zusammengesetzten Kontaktstellen der jeweiligen Kupfer-Aluminium-Drähte mit Schellack und Baumwollfäden. Die Drähte, mit mehreren Lötstellen versehen und im Abstand versetzt, zog er in mit Teerpapier oder Bitumenkarton ausgekleidete Rohre ein, sogenannte Bergmannrohre. Man höre und staune: Seine so erstellten Leitungen wurden gar 100 Jahre alt, was man sich vom heutigen Material nur wünschen kann. Auch haben seine Leitungen, unseres Wissens, erstaunlicherweise nie zu Störungen und Kurzschlüssen geführt oder gar irgendwelche Brände ausgelöst.

Hinweis für spätere Generationen

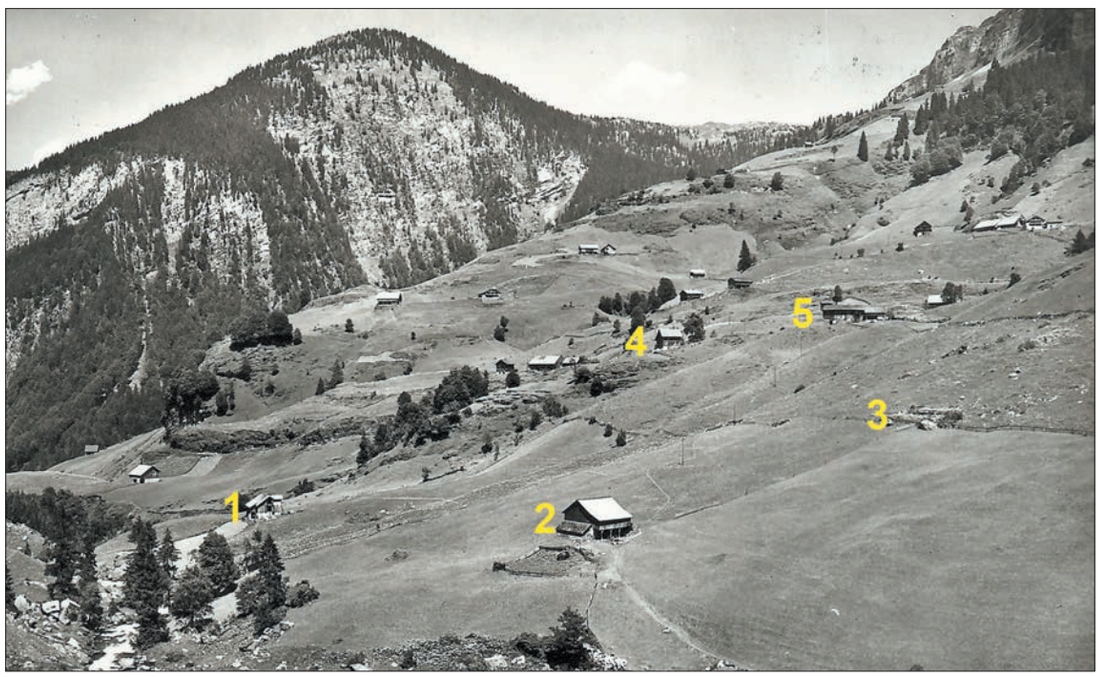
Jakob Hubacher war bewusst, dass seine, trotz bestem Wissen und vielen Vorsichtsmassnahmen, mit grosser Improvisationskraft so zusammengesetzten und erbauten Leitungen nicht ganz regelkonform waren. Aus diesem Grund hat er in verschiedenen dazumal gebräuchlichen UZ-Dosen und Abzweigstellen – sehr vorausschauend – handgeschriebene Zettel mit dem vielsagenden Hinweis hinterlegt: «1922, grosser Mangel an Draht, Hubacher.»

Zusammengesetzte, teils mit Schellackteerband isolierte Installationsdrähte aus dem Jahr 1922. Foto: Remy Föhn

Ein trauriges Schicksal im Bisistal

Im untersten Bergli im oberen Bisistal ereignete sich eine fast unglaubliche Familientragödie. Nach dem Tod ihres Mannes verliess eine Mutter ihre vier Kinder.

Walter Imhof



Die Häuserlandschaft im Bergli im oberen Bisistal. 1: «ds Chlämmers», später «ds Langä» (1926 abgebrannt). 2. «ds Jörä»-Stall. 3. Steinmütschen. 4. neues Haus «ds Langä» (siehe Haus 1), 1929 gebaut, abgerissen im Jahr 2000. 5. «ds Jöris Bergli», 2006 abgebrannt, 2007 Neubau von Haus und Stall.

Die Wohnlandschaft im Bisistal ist, wie anderswo auch, Veränderungen unterworfen. Im untersten Bergli standen ehemals zwei Gadenhäuser. Jenes im vorderen Bergli wurde als Zweifamilienhaus benutzt (ds Chlämmers) und brannte im Jahr 1926 ab. 1920 lebten in diesem Häuschen insgesamt 24 Personen. 1928 wurde an gleicher Stelle des abgebrannten Hauses ein Stall errichtet, der 2020 abgebrochen wurde. Und als Ersatz für das vom Brand zerstörte Haus wurde 1929 etwas weiter oben und sicherer vor der Schwandboden-Lawine ein kleines Haus ohne Stall gebaut (ds Langä), das im Jahr 2000 abgerissen wurde.

Das Häuschen im hinteren Bergli ist schon Anfang des 20. Jahrhunderts zerfallen, an dieser Stelle stand später nur noch ein Stallgebäude, das im Jahre 2018 ebenfalls abgebrochen wurde. Und in eben diesem Häuschen im hinteren Bergli wohnte die Familie des Georg Ulrich 1798. Er war in erster Ehe verheiratet mit M. Magdalena Rickenbacher aus dem Ried. Seine Frau starb 1828 bei der Geburt des fünften Kindes. Aus dieser Ehe stammte auch Georg Anton 1824, der 1849 nach Frankreich auswanderte und nach vielen Jahren wieder ins Tal zurückkehrte, wo er 1898 verstarb. Drei weitere Kinder starben bereits kurz nach der Geburt.

Familientragödie sondergleichen

In zweiter Ehe war Georg Ulrich mit M A. Agatha Ulrich 1809 (ds Heirchs vom Stalden) verheiratet. Aus dieser Ehe stammten sechs Kinder. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1839 bahnte sich eine nicht absehbare Tragödie an. Die Frau vermochte die Kinder nicht mehr zu ernähren, und niemand konnte oder wollte ihr helfen. Dann fand ein Älpler von der Ruosalp den Weg zur jungen Witwe – oder war es umgekehrt? Jedenfalls entbrannte zwischen den beiden eine Leidenschaft mit Folgen. Eines Tages machte sich die Witwe auf und davon und überliess ihre Kinder damit einem ungewissen und unbarmherzig traurigen Schicksal. Die mündliche Überlieferung erzählt: Als die Mutter auf dem Weg des gegenüberliegenden Schwandbodens Richtung Ruosalp schritt und die Kinder noch weinen hörte, soll sie das nicht zur Umkehr bewogen haben. Sie heiratete später den Älpler Johann Gisler von Spiringen, aus dieser Ehe gingen weitere Kinder hervor.

Den Muotathaler Behörden blieb nichts anderes übrig, als die vier zurückgelassenen Buben zu versorgen. Das heisst, sie wurden als Verdingkinder in fremden Familien platziert. Die zwei ältesten Mädchen waren bereits als Kleinkinder gestorben und erlebten die Tragödie nicht mit. Die vier Buben Josef Martin 1833 (starb ledig in Frankreich), Dominik 1835 (zog es nach St. Louis in die USA, wo er 1866 starb), Josef Martin 1836 (ertrank in Frankreich) und Josef Melchior 1838 (heiratete Katharina Ehrler vom Stalden) erreichten das Erwachsenenalter. Die Nachkommen dieses Josef Melchior werden «ds Jöris» von Hütten genannt.

1926 brannte das alte Gadenhäuschen im vorderen Bergli ab, die Familie fand Unterkunft in «Reesels» Häuschen im Ahorenberg. 1927 zog die Familie nach Goldau, wo Franz Anton im Schmidsgricht ein Heimwesen kaufen konnte. Vorne, von links: Louis 1916, M. A, Schnüriger, Lena 1920, Franz Anton 1874 und Adolf 1919. Hinten, von links: Agnes 1907, Veronika 1908 und Rosa 1914. Fotos: Sammlung Walter Imhof

Früher stand an der Stelle dieses Stalls im vorderen Bergli ein Häuschen, das 1926 aber abgebrannt ist. Der Stall wurde auf den Grundmauern des Häuschens aufgebaut. Foto: zVg Stefan Suter

Die beiden waschechten Bisisthaler Franz Anton Gwerder 1874 (der Lang/Jöris Berli, links) und Franz Schmidig 1875 (ds Lientschä/Ahorenberg) könnten viel vom kargen und arbeitsreichen Alltag von anno dazumal erzählen.

Eine junge Muotathalerin macht sich auf nach Südkorea

한국으로 출발하는 무오타탈의 젊은 여성.

Können Sie das nicht entziffern? So erging es wohl auch Alina Gwerder, als sie am Flughafen in Seoul ankam. Die junge Muotathalerin stellte sich der unbekannten Sprache und Kultur in Südkorea. Sandra Gwerder

Alina Gwerder auf dem Campus der Ewha Womans University. Fotos: zVg Alina Gwerder

Alina Gwerder (ds Chrümmelers Damians) studiert an der Universität Luzern Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Ethnologie. Bereits während Alinas Gymnasialzeit entstand ihr Interesse an asiatischen Kulturen, insbesondere an der südkoreanischen. K-Pop (südkoreanische Popmusik), koreanisches Essen oder koreanische Seriendramen liessen Alinas Interesse an diesem südostasiatischen Land stetig wachsen. Da die Uni Luzern zahlreiche Programme für Austauschsemester in der ganzen Welt anbietet, zögerte Alina nicht lange und bewarb sich für einen Studienplatz. So kam es, dass die junge Studentin Anfang August des letzten Jahres ihre Koffer packte und Richtung Südkorea verreiste.

Der Alltag in Seoul

Alina ist ein Morgenmensch, zeitig klingelt der Wecker in ihrem Zimmer des Studentenheims. Sogleich gehts auf in den Kraftraum zu einer Trainingseinheit. Zurück im Zimmer bereitet Alina ihr Frühstück zu und nimmt eine Dusche. Gewöhnungsbedürftig ist für sie, dass Toilette und Dusche nicht getrennt sind; somit muss sie jedes Mal nach dem Duschen den Boden aufnehmen. Danach beginnt der Unterricht, online wohlgemerkt. Obwohl sie mittlerweile zwar ein paar Brocken Koreanisch beherrscht, absolviert Alina all ihre Kurse auf Englisch. Einige Angebote der Ewha Womans University sind auf internationale Studierende ausgerichtet.

Am Nachmittag heisst es für die Muotathalerin oft, Essays zu schreiben oder Präsentationen vorzubereiten. Gegen Abend trifft sie sich mit Kolleginnen in einem der schicken Cafés, erkundet die Stadt oder landet in einer Karaoke-Kabine. Alles mit Mundschutz – die Maske wird in Korea rund um die Uhr getragen, auch draussen.

Das Znacht kocht Alina meist nicht selbst. Grund: Im Restaurant zu essen, ist billiger, als selbst zu kochen. So genehmigt sie sich etwa die Spezialitäten Bibimbap, Kimchi oder ein koreanisches Barbecue. Der Tagesablauf der Schweizer Studentin unterscheidet sich allerdings frappant von jenem ihrer südkoreanischen Kommilitoninnen. Viele Einheimische beginnen ihren Studienalltag am späteren Nachmittag, tauschen sich um Mitternacht mit ihren Studienkolleginnen in einem Online-Call aus und arbeiten dann weiter bis in die frühen Morgenstunden. Ein Rhythmus, mit dem sich Alina nicht anfreunden kann.

Muotathal versus Seoul – ein Kulturschock?

Aufgrund der Pandemie war die Einreise in Südkorea für Alina ein sehr langer Prozess. Drei bis vier Stunden dauerten all die verschiedenen Abläufe am Flughafen: Quarantäne-App einstellen, Temperatur messen, Visum zeigen etc. – dann folgten noch zwei Wochen Quarantäne in einem Hotel. Diese Zeit nutzte Alina, um das koreanische Alphabet und erste Brocken in dieser fremden Sprache zu erlernen. Am Anfang musste Alina ihre Komfortzone verlassen, um ihre neu erlernten Phrasen anzuwenden. Da die Koreaner es aber sehr schätzen, wenn auch nur wenige Wörter in ihrer Landessprache gesprochen werden, ermutigte es Alina, ihre Kenntnisse in dieser doch sehr schwierigen Sprache vermehrt anzuwenden. Mittlerweile kann sich Alina gut verständigen, meist mit einem Mix aus Koreanisch und Englisch.

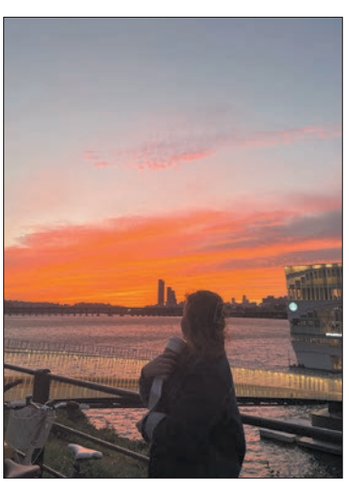
Ungewohnt sind für Alina auch die späten Öffnungszeiten von Cafés oder Restaurants: Sie stand mehrmals vor verschlossenen Türen, denn die Lokalitäten machen erst gegen Mittag auf. Obwohl Seoul sehr dicht bevölkert ist (25 Millionen leben in der Metropolregion Seoul), bewegen sich die Menschenmassen geordnet und diszipliniert. Ausser zu Stosszeiten – da kann es vorkommen, dass man in die U-Bahn gequetscht wird.

Mit vielen Eindrücken im Gepäck

Typisch koreanisch scheint auch zu sein, mitten auf der Strasse K-Pop-Stars nachzuahmen. Gruppen von Jugendlichen tanzen einstudierte Choreografien aus Tiktok-Videos, Passanten versammeln sich um diese und machen Videos. So unterhaltsam diese Tanzshows auch sind, es gibt auch eine Schattenseite dieser K-Pop-Kultur. Der Beautystandard der jungen Leute ist enorm: möglichst dünn, lange Beine, kleines Gesicht – je weisser, desto besser.

Alina ist vor Weihnachten in die Schweiz zurückgekehrt – mit im Gepäck viele Erfahrungen und Eindrücke. Mit Sicherheit wird sie das eine oder andere aus Südkorea vermissen: etwa die herrlichen Sonnenuntergänge über dem Han River. Der Satz auf Koreanisch zu Beginn dieses Texts heisst übrigens nichts anderes als der Titel: Eine junge Muotathalerin macht sich auf nach Südkorea. Und wie sich herausstellte, fand sie sich dort prima zurecht.

Bibimbap (unten rechts im Bild) ist ein typisch koreanisches Gericht.



Abendstimmung am Han River.